

---

## „Einfach nur enttäuscht“

Aussteiger aus Freikirchen

Symposium des Vereins für Freikirchenforschung  
und der Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
vom 21. bis 23.04.2013 in Bensheim

---

### Dekonversion: Sozialpsychologische Perspektiven

*Barbara Keller*

Inhalt:

1. Eine kurze Geschichte und Vorstellung des Begriffs Dekonversion als ein Phänomen, das in der heutigen religiösen Landschaft Beachtung verdient,
2. Dekonversion als ein Geschehen, das sich in und zwischen unterschiedlichen religiösen Gruppen abspielt,
3. Dekonversion als Ereignis, das in die narrative biographische Konstruktion der eigenen Identität eingearbeitet wird
4. Dekonversion bezogen auf die Verortung der sozialen Identität.

1. Meine Begriffsgeschichte beginnt mit dem vertrauteren Begriff zur Beschreibung von Veränderungen religiösen Lebens.

Zu den bekannten Konversionsnarrativen christlicher Tradition gehört die Geschichte des Saulus, der zum Paulus wird auf dem Weg nach Damaskus. Der Prototyp dieses Narrativs enthält: einen plötzlichen Wechsel der Überzeugungen, verursacht durch das Eingreifen einer göttlichen Macht, dadurch entsteht ein neues Selbst, ein neues Verhalten üblicherweise ein besseres, diese tiefgreifende Veränderung ist einmalig und von dauerhafter Wirkung.

Dieses Modell der Konversion strukturiert auch das Begriffsverständnis in der frühen Religionspsychologie, d. h. bei *Stanley Hall* (1904), *Henry Leuba* (1896), *Edwin Starbuck* (1899) oder *William James* (1902). Die plötzliche Bekehrung war zumindest das vorherrschende Modell neben dem einer allmählich bzw. graduell verlaufenden Konversion. Die Vorherrschaft des Krisen-Paradigmas der plötzlichen Konversion ist von *James Pratt* (1920) als Unterwerfung unter eine evangelikale Theologie kritisiert worden. Diese Kritik aufnehmend hat *Elmer Clark* (1929) in empirischen Studien dokumentiert, dass die krisenhaft verlaufende Konversion eher selten vorkommt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand ein neues Modell der Konversion. Diese ist jetzt gekennzeichnet durch ein aktives, Bedeutung schaffendes Subjekt. In einem allmählichen und rationalen Prozess erwirbt dieses neue Verhaltensweisen, die es testet, und wenn die Erprobung erfolgreich verläuft, folgt die Übernahme neuen Glaubens. Dabei spielt der soziale Kontext der Konversion eine wichtige Rolle. Außerdem wird die Möglichkeit von mehreren aufeinander folgenden Konversionen oder „Konversionskarrieren“ eingeräumt (*Richardson, 1978*).

Seit über hundert Jahren gibt es außerdem Veränderungen in der religiösen Landschaft, die die Untersuchung des Phänomens der Dekonversion, der Abwendung von einer bestimmten Art zu glauben – oder von Glauben überhaupt – nahelegen:

Zum Beispiel kommen *Richter* und *Francis* in ihrer Studie über Kirchenaustritte in Großbritannien zu dem Schluss:

„Menschen, die nach 1945 geboren sind, gehören wahrscheinlich zu einer ‚Generation der Suchenden‘ (seekers), mit einem distinktiven Satz von Werten; sie verfügen über eine intrinsische Neigung, allen Institutionen zu misstrauen, auch der Kirche. Sie fühlen sich hingezogen zu eher mystischen Glaubensweisen; sie stellen Erfahrung über Glauben; und sie neigen dazu, sich gründlich umzuschauen und die Preise zu vergleichen (‘shop around’ widely) um ihre Bedürfnisse nach persönlicher Authentizität und spirituellem Wachstum zu befriedigen“ (*Richter / Francis, 1998, 52*).

In zahlreichen Untersuchungen beeindruckt inzwischen die zunehmende Bedeutung von Spiritualität – die oft der Religion gegenüber gestellt wird. Inzwischen ist gar die Rede von einer spirituellen Revolution (*Heelas / Woodhead et al 2005*).

Der Literaturwissenschaftler *John Barbour* stellte 1994 „Versions of Deconversion“ vor. Den Begriff ‘deconversion’ benutzte er in der Bedeutung von „Verlust oder Entbehrung religiösen Glaubens“ (loss or deprivation of religious faith). Er bestimmte Merkmale, von denen er annahm, dass sie bei den meisten Dekonversionen vorkommen: (1) Intellektuellen Zweifel (Intellectual Doubt or Denial in regard to the truth of a system of beliefs), (2) Moralische Kritik (Moral Criticism: Rejection of the entire way of life of a religious group), (3) Emotionales Leiden (Emotional suffering: Grief, guilt, loneliness, despair), and (4) Verlust der Zugehörigkeit (Disaffiliation from the community).

Wir haben *Barbours* Liste mit *Glocks* fünf Dimensionen der Religion verglichen und einige Übereinstimmungen, aber auch offene Fragen gefunden: *Barbours* Intellektueller Zweifel oder Ablehnung passt zu *Glocks* Ideologischer Dimension (und hat möglicherweise Bezüge zur intellektuellen Dimension); Moralische Kritik kann mit der Dimension Ritual zusammengebracht werden; Emotionales Leiden hat mit der Dimension der Konsequenz bei *Glock* zu tun. Eine Entsprechung für *Glocks* Dimension der Erfahrung finden wir nicht in *Barbours* Liste (*Streib / Keller 2004, Streib / Hood et al 2009*).

Es mag jedoch für das Verständnis des Prozesses der Dekonversion wichtig sein, den Verlust der spezifischen religiösen Erfahrung zu beachten, über den Menschen sprechen, die wir befragten. Der Verlust der religiösen Erfahrung oder die Hinwendung zu einer neuen Art von religiöser Erfahrung können zu Beginn des Prozesses auftreten, wie Intellektueller Zweifel oder Moralische Kritik und sie sind genauso wichtig. Daher nehmen wir diese in unsere Liste der Elemente von Dekonversion auf.

2. Dekonversion ist auch ein Geschehen in und zwischen Organisationen und Gruppen. Um Gruppen systematisch in den Blick zu nehmen, schlagen wir diese Typologie vor.

Wir haben bei unserer Konstruktion einer Typologie religiöser Organisationen darauf geachtet, das Kriterium der Integration in die Gesellschaft in den Mittelpunkt zu stellen (und weichen damit von dem Vorschlag *Bromleys* (1998) ab, der dieser Typologie zugrunde liegt). Wir unterscheiden zwischen integrierten, anerkannten und oppositionellen religiösen Organisationen.

Wir schlagen vor, Organisationen als „integriert“ zu bezeichnen, die in keinerlei oder in einem allenfalls marginalen Spannungsverhältnis zur Gesellschaft stehen. „Anerkannte“ und „oppositionelle“ Gruppen stehen in Spannung zur Gesellschaft, wobei die „anerkannten“ im Unterschied zu den „oppositionellen“ auf dem Weg zur Integration sind. In Deutschland zählen wir die evangelische und die katholische Kirche zu den integrierten Organisationen, Freikirchen zu den anerkannten, die Zeugen Jehovas zu den oppositionellen. Aus dieser Einteilung heraus lassen sich diese möglichen Verläufe beschreiben:

Säkularisierender Ausstieg (Secularizing exit): Ende der Beschäftigung mit religiösen Glaubensinhalten und -praxis, Beendigung der Mitgliedschaft in religiösen Organisationen;

Oppositioneller Ausstieg (Oppositional exit): Übernahme eines Glaubenssystems, einer Glaubenspraxis oder Anschluss an eine Gruppe charakterisiert durch größeres Spannungsverhältnis zur Gesellschaft;

Religiöser Wechsel (Religious switching): Wechsel zu einer religiösen Organisation mit einem ähnlichen Glaubenssystem und dem gleichen Grad an Integration

Integrierender Ausstieg (Integrating exit): Annahme eines Glaubenssystems, Aneignung von Ritualen und Handlungsweisen, Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation, die mehr in die Gesellschaft integriert ist.

Privatisierender Ausstieg (Privatizing exit): Beendigung der Mitgliedschaft, aber weiterhin Pflege privater religiöser Überzeugungen und privater religiöser Handlungen („unsichtbare Religion“);

Häretischer Ausstieg (Heretical exit): Individuelle häretische Aneignung neuer Glaubenssysteme, Pflege unterschiedlicher religiöser Handlungen und Rituale (Synkretistische Praxis, „patchwork“, spirituelle Suche ohne neue exklusive Bindung an eine religiöse Organisation).

### 3. Dekonversion als erzähltes biographisches Ereignis

Im Mittelpunkt der Studie standen Dekonvertiten aus unterschiedlichen Gruppen. Diese baten wir um die Geschichte ihrer Dekonversion. Außerdem machten wir mit ihnen das Interview zur Glaubensentwicklung, ein halbstrukturiertes Interview, das die Bereiche Lebensrückblick, Beziehungen, Werte und Verpflichtungen und Religion/Weltanschauung umfasst. Dann gab es noch einen Fragebogen, der Persönlichkeit, psychologisches Wohlbefinden und Religiosität erfasste, sowie die Selbstidentifikation als „religiös versus spirituell“.

Auf der Grundlage der Fallstudien haben wir unsere Typologie erarbeitet:

Der erste Typ, den wir Streben nach Autonomie („Pursuit of Autonomy“) nennen, strebt – typischerweise im jungen Erwachsenenalter – nach Autonomie, aus einer als einengend empfundenen Religiosität der Herkunftsfamilie in die Freiheit selbständigen Denkens und oft säkularer Identität.

Ein anderer typischer Verlauf – Verbannt aus dem Paradies („Barred from Paradise“) – ist der meist hochdramatische Ausstieg aus einer (neu-)religiösen Gruppe, der wie ein „Paradies-Verlust“ einige Anforderungen an die psychische Verarbeitung stellt, und dann kaum neues Interesse an Religion aufkommen lässt.

Ganz anders ist der dritte Typ: Einen neuen Bezugsrahmen finden („Finding a New Frame of Reference“), bei dem der Abschied von der als unbefriedigend empfundenen Religion der Herkunftsfamilie (in Deutschland ist dies typischerweise die evangelische Landeskirche oder katholische Kirche) verbunden ist mit der Zuwendung zu einer intensiven (freikirchlichen, evangelikalen oder fundamentalistischen) Religiosität, die dem Leben Halt und Sinn gibt.

Schließlich unterscheidet sich von allen anderen der Typ des lebenslang spirituell Suchenden, der verschiedene religiöse Angebote ernsthaft ausprobiert und dann, etwa im höheren Erwachsenenalter, eine Revision seiner religiösen Mitgliedschaft erwägt und davon erwartet, dass die spirituelle Suche an einem Ziel ankommt – lebenslange Suche und späte Revision („Life-Long Quests and Late Revisions“).

Damit komme ich zu Dekonversion als Ereignis, das in die narrative biographische Konstruktion der eigenen Identität eingearbeitet wird. Es handelt sich um „Christophs“ Geschichte, die wir unter „Pursuit of Autonomy“ eingeordnet haben.

Christophs Eltern wurden Mitglieder in einer Freikirche, in der Christoph sich auch gut aufgehoben fühlte. Er schildert die Schritte seiner Karriere in dieser Gemeinde, von der Taufe bis zur Jugendarbeit:

„...und bin dann in dieser Freikirche ... getauft worden.

Was da den Hintergrund hat, dass man das bewusst macht. Nicht die Kindertaufe, sondern die sogenannte Erwachsenentaufe. Weil die Freikirche

davon ausgeht, Kinder können noch nicht für sich selber entscheiden, ob sie diesen Gehorsamsschritt tun wollen...

Und das wurde durch den Schritt der Taufe nach außen ... bezeugt, vor der Gemeinde. War ein wichtiges Ereignis. ... Bin dann in die Jugendarbeit eingestiegen. Wurde sehr schnell dann auch Jugendmitarbeiter. Ähm, was ich sehr gerne gemacht hab. Was mir sehr viel Spaß gemacht hat, auch. Wir waren ein tolles Team, in dieser Freikirche. Es war eine, wie man so sagt, eine sehr ‚lebendige Gemeinschaft‘.

Dann kam ein einschneidendes Erlebnis, als ich meiner damaligen ... Freundin, später auch Verlobten, sagen musste, dass ich eigentlich sie gar nicht liebte.

Weil ich festgestellt habe, und das wusste ich schon seit meinem zwölften Lebensjahr, für mich war das klar. Aber das hat natürlich niemand gewusst, außer mir selbst. Dass ich eigentlich äh, schwul bin. Dass ich eben keine Beziehung zu Mädchen und Frauen aufbauen kann, sondern dass ich Männer liebe. Und das war ein sehr einschneidendes Erlebnis, weil ich mich da, zum damaligen Zeitpunkt verliebt hatte, in einen jungen Mann in dieser Gemeinde.

... das war natürlich ein Schockerlebnis, für sie auch. Und führte dann dazu, dass sie mich ... geoutet hat, in dieser Kirche, in dieser Gemeinde.“

Christoph beschreibt hier, dass er seiner Freundin und Verlobten gestand, dass er sie nicht liebte, dass er sich zu Männern hingezogen fühlte. Das habe dazu geführt, dass sie ihn outete, was wiederum zu heftigen Konflikten und Spaltungstendenzen in der Gemeinde geführt habe. Christoph berichtet weiter von der großen Enttäuschung, die er erlebte, als die Ältesten ihm vorwarfen, „es ist Gott ein Gräueltat, wie Du lebst“, nachdem er sich zu seiner Homosexualität bekannte, allerdings ohne dass er sie gelehrt hätte. Er habe dann alle seine Ämter niedergelegt, schließlich schriftlich seinen Austritt aus der Gemeinde erklärt. Erst im weiteren Verlauf des Interviews wird deutlich, dass es Bemühungen gab, das zu vermeiden, die jedoch scheiterten. Christoph besuchte ein Seminar, das über die mögliche Heilung von Homosexualität informierte. Er verweist darauf, dass Homosexualität nicht mehr als Krankheit gelte. Im Nachhinein kritisiert er seine frühere Gemeinde als fundamentalistisch. Dass sie einerseits in missionarischer Weise einlade, andererseits Menschen wie ihn nicht annehme, kritisiert er ebenfalls.

„Ich wünschte mir eigentlich ähm, ... ich würde 'ne ... christliche Gemeinschaft kennen ... lernen ... die ... so ist, wie die Gemeinde, die ich damals kennengelernt habe, oder in der ich groß geworden bin.

Die so für mich 'ne Familie war.

Und mich so akzeptieren können wie ich bin.“

Dieses Fazit seiner Erfahrungen deute ich so: Seine Dekonversion kam aus seiner Sicht dadurch zustande, dass er sich gezwungen sah, zwischen seiner sexuellen Identität und der Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde zu wählen. Der Wunsch nach Zugehörigkeit ist weiterhin da, aber er möchte so angenommen werden, wie er seinem Erleben nach ist. Dabei bezieht er

sich darauf, dass sich die gesellschaftliche Einstellung zur Homosexualität geändert hat, was jedoch von seiner früheren Kirche nicht aufgenommen wurde. Seine religiöse Erfahrung, auch die der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde, möchte er bewahren.

Zusammengefasst: Christoph findet der Typologie nach, die wir erarbeitet haben, seinen Platz bei denen, die nach Autonomie streben. Seine Dekonversion wurde dadurch ausgelöst, dass er in seiner Kirche als offen homosexuelles Mitglied nicht bleiben konnte. In seiner Dekonversionsgeschichte wird emotionales Leiden, aber auch intellektuelle Zweifel und moralische Kritik thematisiert. Nach der Beendigung der Mitgliedschaft wendet er sich der evangelischen Kirche zu. Diese Hinwendung zu einer religiösen Organisation, die stärker in die Gesellschaft integriert ist, stellt einen integrierenden Ausstieg dar.

#### 4. Dekonversion und soziale Identität.

Mit sozialer Identität meine ich hier, wie sich Menschen in Bezug auf sozial vorgegebene Kategorien, in diesem Fall solche zur Beschreibung des religiösen Feldes, verorten.

Wir haben im Fragebogen nach der Selbstidentifikation als „religiös versus spirituell“ gefragt und dazu ein Vierfelder-Format mit den Auswahlmöglichkeiten „mehr religiös als spirituell“, „mehr spirituell als religiös“, „ebenso religiös wie spirituell“ und „weder religiös noch spirituell“ angeboten. Nach der Selbstbezeichnung fragten wir auch im Interview zur Glaubensentwicklung. Diese Frage galt ursprünglich nur der religiösen Persönlichkeit. Wir erweiterten die Auswahlmöglichkeiten um die Selbstbezeichnung „gläubig“, weil wir in den Gesprächen lernten, dass Menschen – gerade aus Freikirchen – dies für sich beanspruchten. Die offene Frage nach einer anderen Bezeichnung haben wir hinzugenommen, um die Interviewsituation zur Exploration von Sichtweisen zu nutzen, an die wir vorab nicht gedacht haben.

Wir stellten fest, dass es Unterschiede zwischen den Antworten im Fragebogen und Antworten auf die entsprechende Frage im Interview zur Glaubensentwicklung gibt: Insbesondere Menschen aus Freikirchen bezeichneten sich im Interview, in dem sie frei formulieren konnten, als gläubig, was sie im Rahmen des „spirituell versus religiös“ Frageformats gar nicht artikulieren können.

Christoph wählt „ebenso religiös wie spirituell“. Zum Vergleich: Bernd, ebenso alt wie Christoph und zum Zeitpunkt der Befragung Mitglied einer Freikirche, wählt „mehr religiös“. Das erläutern beide im Interview: Christoph bezeichnet sich als gläubig und spirituell:

„Ich denke, ich bin gläubig und spirituell. Das bedeutet für mich, dass mein Glaube äh, ganz konkret im Lebensalltag ... 'ne wichtige Funktion hat. Dass er mir ... Lebensinhalt gibt. Mir 'nen ... Sinn gibt in meinem Leben. Äh, dass er mir –, ... dass ich Antworten finde auf Fragen.“

Das ist der Glaube, das eine, spirituell. Ich denke ich bin, bin, bin ein ... ein für spirituelle ... philosophische ... ähm, ... unsere diesseitige Dimension hinausgehende ... ähm, ... Gedanken mhm, sehr offene Person bin. Sehr empfängliche Person bin. Für spirituelle Zusammenhänge.“

Bernd beschreibt sich als gläubig, von „spirituell“ grenzt er sich ab:

„Hmm, also spirituell ist ja hauptsächlich sowas, was man im New Age findet oder so, so ein fester Begriff. Es ist nicht spirituell, ne.

Hmm, gläubig zu sein bedeutet für mich natürlich dem christlichen Grundverhalten zuzustimmen und mit Gott zu reden und dass der Glaube nicht nur eine theoretische Angelegenheit ist, sondern dass er praktische Konsequenzen im Leben hat, wie ich mich verhalte. Dass er eine ganz andere Sicht zu anderen Menschen mir eröffnet.“

Weiteren Aufschluss geben Antworten auf Fragen nach Veränderungen des Gottesbildes, die im Glaubensentwicklungsinterview gestellt werden. Christoph sagt:

„Mhm, ... jedoch äh, ... ist es so ähm, dass die biblischen Grundsätze, und wie sie in der Freikirche, so wie ich das kennengelernt habe, nicht kritiklose Gültigkeit haben. ...

Mein Glaube ist eine ganz persönliche Angelegenheit. – Ist 'ne ganz persönliche Beziehung zwischen mir ... und einem Gott, an den ich glaube.

Äh, ... und ähm, ... genauso individuell, wie ich bin, genauso individuell, wie Gott mich gemacht hat, ist meine Beziehung zu Gott.“

Er trennt zwischen seinem persönlichen Glauben an Gott und den Glaubensvorschriften der Bibel.

Bernd sagt:

„Gebet ist mir sehr wichtig geworden ... und das ist eigentlich die ganzen Jahre auch so geblieben. Ist eher so wie in einer guten Beziehung, dass man sich besser kennenlernt noch, man mehr voneinander weiß und auch inniger zusammen redet ...

Ja, also der christliche Gott ist ein Vater, wird als Vater gezeigt und ein liebender Gott, das bedeutet mir viel und genauso liebevoll ist Jesus auch ... Ich liebe ihn und er liebt mich und das (ist) noch mehr als einfach zuzustimmen zu bestimmten Glaubenswahrheiten glaube ich ...“

Er stellt die Beziehung zu Gott, sodann die zu Jesus, in den Vordergrund. Glaubenswahrheiten werfen für ihn keine Widersprüche auf.

Christoph wählt im Fragebogen die Bezeichnung „religiös und spirituell“. Im Interview zur Glaubensentwicklung beschreibt er sich als gläubig und spirituell. Die Selbstidentifikation als „spirituell“ bildet den Anschluss seiner Biographie an den hinsichtlich Umgang mit Homosexualität veränderten gesellschaftlichen Diskurs und an ein religiöses Feld, in dem die Selbstbezeichnung „spirituell“ populär geworden ist. Diese Situierung verstehe ich als weitere Charakterisierung seines integrierenden Ausstiegs.

Bernd hat im Fragebogen die Selbstidentifikation gewählt, die die meisten wählten, die sich im Fragebogen als gläubig bezeichneten. Er zieht im Interview zur Glaubensentwicklung für die Beschreibung seiner Haltung

eine Vokabel außerhalb der „religiös-spirituell“ kartographierten Landschaft heran und bezieht damit eine kritische Position gegenüber „New Age“ indem er das Etikett „spirituell“ zurückweist.

Zusammenfassend:

1. Im sozialen Kontext pluralistischer Gesellschaften treten Bewegungen weg von religiösen Gemeinschaften auf – und verdienen Beachtung hinsichtlich der Motive und hinsichtlich der weiteren Entwicklungen.
2. Daraus ergeben sich unterschiedliche Suchbewegungen in und zwischen unterschiedlichen religiösen Gruppen, aber auch über das religiöse Feld hinaus. Im beschriebenen Beispiel gab es eine Wanderung im religiösen Feld, aus einer anerkannten in eine integrierte Organisation.
3. Dekonversion wurde als Ereignis gezeigt, das in die narrative biographische Konstruktion der eigenen Identität eingearbeitet wird. Im berichteten Beispiel führten Konflikte um (Geschlechts-)Identität und Sexualität zu Dekonversion aus einer Freikirche.
4. Diese Bewegung findet auch Ausdruck in Auswahl und Gebrauch der Selbstbezeichnungen, die angeboten werden, um die eigene Position auf einem religiösen Feld zu bezeichnen, auf dessen Dynamik individuelle Bewegungen wiederum Einfluss nehmen.

## Literatur

- Barbour, J. D.* (1994), *Versions of Deconversion. Autobiography and the Loss of Faith*, Charlottesville 1994.
- Bromley, D. G.* (1998), *The Social Construction of Contested Exit Roles: Defectors, Whistleblowers and Apostates*, in: D. G. Bromley (ed.), *The Politics of Religious Apostasy: The Role of Apostates in the Transformation of Religious Movements*, Westport 1998, 19–48.
- Clark, E. T.* (1929), *The Psychology of Religious Awakening*, New York 1929.
- Glock, C. Y.* (1962), *On the Study of Religious Commitment*, in: J. Matthes (ed.), *Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie*, B. II (Research Supplement 57,4 ed.), Reinbek 1962, 98–110.
- Hall, G. S.* (1904), *Adolescence: Its Psychology and its Relations to Physiology, Anthropology, Sociology, Sex, Crime, Religion and Education*, New York 1904.
- Heelas, P. et al.* (2005), *The Spiritual Revolution: Why Religion is Giving Way to Spirituality*, Oxford 2005.
- James, W.* (1902), *The Varieties of Religious Experience. A Study in Human Nature*, in: B. Kucklik (ed), *William James: Writings 1902–1910*, New York 1988, 1–477.

- Leuba, J. H.* (1896), A Study in the Psychology of Religious Phenomena: The Religious Motive, Conversion, Facts and Doctrines, *The American Journal of Psychology* 7, 309–385.
- Pratt, J. B.* (1920), *The Religious Consciousness: A Psychological Study*, (19 ed.) New York 1920.
- Richardson, J. T.* (ed.) (1978), *Conversion Careers: In and Out of the New Religions*, Beverly Hills 1978.
- Richter, P. / Francis, L. J.* (1998), *Gone but not Forgotten: Church Leaving and Returning*, London 1998.
- Starbuck, E. D.* (1899), *The Psychology of Religion: An Empirical Study of the Growth of Religious Consciousness*, (4th ed.) London 1899.
- Streib, H. / Keller, B.* (2004), The Variety of Deconversion Experiences: Contours of a Concept in Respect to Empirical Research, *Archive for the Psychology of Religion / Archiv für Religionspsychologie* 26, 181–200.
- Streib, H. / Hood, R. W. / Keller, B. / Csöff, R.-M. / Silver, C. F.* (2009). Deconversion. Qualitative and Quantitative Results from Cross-Cultural Research in Germany and the United States of America. Göttingen 2009.